

Zum Gedenken an Werner Korte (1906–1982)

von Klaus Wolfgang Niemöller, Münster

Die über fünfzigjährige Geschichte des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Münster (seit 1927), wie sie 1980 zum 200jährigen Jubiläum der Westfälischen Wilhelms-Universität festgehalten ist*, wurde über vierzig Jahre von Werner Korte bestimmt, der mit 76 Jahren am 26. November 1982 in seiner Heimatstadt Münster starb. Korte hat in diesen Jahrzehnten bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1973 systematisch am Ausbau des Seminars gearbeitet und seinen Charakter geprägt. Er hatte zunächst Mathematik und Naturwissenschaften studiert, legte dann jedoch in Berlin als Kapellmeister-Schüler von Rudolf Schulz-Dornburg, im Kompositionsunterricht bei Hermann Erpf und in der pianistischen Ausbildung bei Erwin Bodky breite musikalische Grundlagen, die sich u. a. auch bis 1940 in Kompositionen (Oratorien, Orchesterwerke, Cembalo-Konzert, Lieder) niederschlugen. Vor allem haben seine 25jährige Leitung des Collegium musicum instrumentale und seine zahlreichen Konzerte der akademischen Musikpflege in Münster entscheidende Impulse gegeben. Auch seine öffentlichen Vorlesungen und Vorträge vor allem aus den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg sind heute noch durch ihre Intensität und Lebendigkeit in bleibender Erinnerung.

Der Musikforscher Korte studierte in Freiburg und Berlin, wo er als Schüler von Johannes Wolf 1928 mit einer Dissertation über *Die Harmonik des frühen XV. Jahrhunderts im Zusammenhang mit ihrer Formtechnik* promovierte, in der der Wandel in der klanglichen Behandlung choraler Melodien bei Dunstable, Ciconia und Dufay untersucht wird. In seiner anschließenden Assistentenzeit am Heidelberger Musikwissenschaftlichen Seminar setzte er, angeregt durch Heinrich Bessler, seine Forschungen zur älteren Musikgeschichte fort und habilitierte sich 1932 in Münster mit *Studien zur Geschichte der Musik in Italien im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts*, in denen er durch intensive Quellenstudien die musikgeschichtliche Situation kurz vor dem Auftreten Dufays zu erhellen trachtete. Diese Schrift erschien als Heft 6 der *Münsterischen Beiträge zur Musikwissenschaft*, die Korte als Herausgeber fortsetzte, nachdem er noch 1932 als Nachfolger Karl Gustav Fellerers zum Leiter des Musikwissenschaftlichen Seminars berufen worden war. 1937 wurde er zum a. o. Professor und 1946 zum Ordinarius ernannt; 1953/54 amtierte er als Dekan der Philosophischen Fakultät.

Nach der Habilitation hatten sich seine Forschungen den großen Meistern der Musikgeschichte zugewandt. In wenigen Jahren erschienen Monographien über Johann Sebastian Bach (1935), Ludwig van Beethoven (1936) und Robert Schumann (1937). Bereits sein Beethoven-Buch zielte nicht mehr auf Biographisches, sondern auf eine Darstellung seines Werkes, die jenseits von vorgefaßten Meinungen die jeweiligen Erscheinungsformen transparent zu machen suchte. 1940 wurden in seinem Buch *Musik und Weltbild* erste Konturen einer neuen methodischen Einstellung sichtbar. Ausgehend von seiner Auffassung, „daß die Wesenheit eines musikalischen Kunstwerkes mit all seinen etwaigen Aussagen und seiner Bedeutung in ihm selbst begründet liegt“, fordert er, daß vor einer

* K. W. Niemöller, *Musikwissenschaft und Musikpflege an der Universität*, in: *Die Universität Münster 1780–1980*, hrsg. von H. Dollinger, Münster 1980, S. 319f.

geistesgeschichtlichen Interpretation das Kunstwerk selbst, „d. h. seine Struktur völlig bloßgestellt wird“. 1962 hat Korte dann anlässlich einer *Darstellung eines Satzes von Johann Stamitz* (Festschrift Karl Gustav Fellerer) im Gegensatz zur Musik-Philologie und zur Musikgeschichte als Geistesgeschichte die *Musikwissenschaft als Kunstwissenschaft* postuliert, in der das Kunstwerk einen autonomen Komplex darstellt. 1963 demonstrierte sein brillantes Buch *Bruckner und Brahms* sein Bemühen, „Bedingungen von typischen Verhaltensweisen zu ermitteln, die als Struktur begreifbar sind“. Sein Aufsatz *Struktur und Modell als Information in der Musikwissenschaft* (*AfMw* 1964) legte die methodische Basis für die 1969 erfolgte Gründung einer „Forschungsstelle für theoretische Musikwissenschaft“, deren Hauptaufgabe darin besteht, im künstlerischen Einzeldokument Strukturkonzeptionen aufzudecken und ihre Faktoren zu bestimmen. Nach Kortees Auffassung wird erst durch einen solchen ahistorischen Ansatz der historische Ort bestimmbar. In gleicher Distanz zur schematischen Formanalyse wie zu avantgardistischen Parolen oder gar spätromantischen Glaubensbekenntnissen hat Korte „die Leidenschaft eines Lebens an die Musik gewandt, um das zu sehen und zu benennen, was ist“ (*De Musica*, 1966).

Helmuth Osthoff (1896–1983)

von Lothar Hoffmann-Erbrecht

Am 9. Februar 1983 starb in Würzburg Professor Dr. Helmuth Osthoff, emeritierter Ordinarius für Musikwissenschaft an der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe-Universität. Er war einer der letzten Vertreter jener Generation, die vor dem zweiten Weltkrieg die Musikwissenschaft im Rahmen der Philosophischen Fakultät endgültig etablierte und prägte und für die musikalische Praxis und Wissenschaft noch eine untrennbare Einheit bildeten. Schon während seiner Gymnasialzeit erhielt er in Bielefeld und Münster eine gründliche musikalische Ausbildung, die er, durch Kriegsteilnahme zwischen 1915 und 1918 unterbrochen, von 1919 an am Berliner Sternschen Konservatorium in den Fächern Klavier, Komposition und Dirigieren intensivierte. Parallel dazu studierte er Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie an der Berliner Universität, wo er 1922 bei Johannes Wolf zum Dr. phil. promovierte. In den folgenden Jahren, zu denen er sich gesprächsweise als „besonders lehrreich“ bekannte und die er innerhalb seiner Vita nicht missen wollte, widmete er sich als Korrepetitor, Dirigent und Assistent Gustav Brechers an der Leipziger Oper ganz der musikalischen Praxis, bis ihn 1926 Arnold Schering als Assistenten an der Universität Halle verpflichtete. Ihm folgte er in gleicher Position 1928 an die Berliner Universität. Dort habilitierte er sich 1932 für das Fach Musikwissenschaft. 1938 berief ihn die Universität Frankfurt a. M. auf den musikwissenschaftlichen Lehrstuhl, zugleich aber auch als Universitätsmusikdirektor; in dieser Eigenschaft leitete er lange Jahre das Collegium musicum. Bis zu seiner Emeritierung 1964 stand er als Direktor dem musikwissenschaftlichen Institut vor, erlebte dessen Zerstörung im letzten Krieg und engagierte sich tatkräftig für seinen Wiederaufbau.